

phie doch noch von außer-rationalen Faktoren bestimmt ist? Oder ist gar der wohlfeile Hinweis auf die Geschichtlichkeit oder mehr noch auf den gesellschaftlich vermittelten Ort jeden Philosophierens eine Hilfe, jenen ‚Widerspruch‘ durch ‚Verstehen‘ aufzulösen?“ Auch wenn diese grundsätzlichen Fragen, die angesichts einer auch im Rahmen der Theologie zusehends propagierten Regionalisierung bzw. Kontextualisierung von Theologen beachtet zu werden verdienen, noch keine Lösung finden, so steht für die Herausgeber ohne Zweifel fest, daß „Kommunikation und Austausch über Grenzen hinweg zu fördern“ sind. Die neue Reihe hat sich zur Aufgabe gestellt, die Philosophie im Frankreich des 20. Jahrhunderts in Monographien, die sich aus Dissertationen u. ä. der Philosophie, Soziologie, Theologie und Romanistik ergeben, zu erschließen. So ist der 1. Bd. Ergebnis einer im Anschluß an ein Romanistikstudium entstandenen philosophischen Dissertation zum Theodizeeproblem CAMUS', der 3. Bd. eine Dissertation, die dem Institut für Evangelische Theologie und dem Romanistischen Institut der Universität Saarbrücken vorgelegen hat und sich dem unterschwelligen, von der Verfasserin als Antireligiosität und Kryptotheologie bezeichneten religiösen Einstellung CAMUS widmet. Beide Bände, die im Rahmen dieser Zeitschrift keine ausführlichere Würdigung finden können, verdienen ebenso wie die Reihe selbst in ihrer grundsätzlichen Ausrichtung auch bei den Lesern der ZMR Beachtung.

Bonn

Hans Waldenfels

Scheffczyk, Leo: *Gott-loser Gottesglaube? Grenzen und Überwindung der nichttheistischen Theologie.* Habel/Regensburg 1974. 244 S.

Es berührt wohlthuend, daß Vf. den Mut hat, sich direkt mit einigen heute maßgebenden Vertretern der Theologie auseinanderzusetzen, die einerseits Kritik üben an einem Gottesbegriff, der Gott zu einem „Objekt“ zu machen droht, und die daher auch den Personbegriff für Gott nicht verwenden wollen, weil sie ihn für unangemessen halten, wo die Gefahr aufkommt, daß der Mensch sich Gottes gleichsam zu bemächtigen sucht, die all dieses aber andererseits als christliche Theologen tun. Zu den wichtigsten Autoren, mit denen sich Vf. beschäftigt, gehören nach K. BARTH, R. BULTMANN, H. BRAUN, P. TILICH — also die Phalanx bedeutender zeitgenössischer protestantischer Theologen, dann aber auch der katholische Philosoph L. DEWART. Nach einem vorausgeschickten Versuch, Ursprünge und Antriebe des Nichttheismus zu bestimmen, beschreibt er im 2. Kapitel den „Aktualismus K. Barths und die Entobjektivierung Gottes“, den Übergang zum Existentialismus R. BULTMANNs, die Hominisierung Gottes in der Ära nach BULTMANN, die versuchte Überwindung des Theismus im „absoluten Glauben“ P. TILICHs, die Destruktion des Theismus im „relativen Glauben“ L. DEWARTs, endlich den Gottesbegriff als Funktionsrealität in der Gesellschaft. Im 3. Kapitel bemüht sich Vf. um eine „positive Aufhebung des Anliegens der nichttheistischen Theologie“, indem er das Wirklichkeitsverständnis bespricht, sodann das Verhältnis von Gottes Immanenz und Transzendenz, die Notwendigkeit der „Ist“-Aussagen, also des „An-Sich-Seins“ Gottes bei seinem „Für-uns-Sein“, schließlich das Personverständnis.

Unter den Autoren verdienen bei der Ausrichtung dieser Zeitschrift TILICH, mehr noch DEWART besonderes Interesse, da sie mehr als alle anderen Autoren, zu denen dann auch u. a. noch BONHOEFFER, ROBINSON, SÖLLE zu zählen sind, nicht nur aus dem abendländischen Horizont heraus zu verstehen sind; sie sind zu

ihren Vorschlägen — auf je andere Weise — nicht zuletzt aufgrund der Auseinandersetzung mit asiatischen Anfragen und Denkansätzen gekommen. So geht das dezidierte Ja zum Sein bei P. TILICH auf seine Auseinandersetzung mit dem Nichts sowohl des abendländischen wie des — von ihm nicht verstandenen — asiatischen Verständnisses zurück. Umgekehrt hat DEWART seine Fragen an die abendländische Seinsphilosophie und -theologie nicht zuletzt aus der Information über die sprachliche wie gedanklich anders strukturierte Philosophie der Chinesen gewonnen. Setzt man das voll ein, dann argumentiert Vf. am Ende doch zu einseitig aus einem gerade von DEWART deutlich relativierten Denkhorizont heraus, der in dieser Weise nicht mehr als absolut angesetzt werden kann. Die Frage nach dem Personsein hätte an Schärfe gewonnen, wenn deutlicher das Verhältnis von Substantialität und Relationalität angesprochen worden wäre, wie es jüngst etwa W. KASPER im Schlußteil seines Jesusbuches getan hat. Von dort aus hätte der Verweis auf die Trinitätslehre noch an Deutlichkeit gewonnen.

Die Anmerkungen sollen den Wert des Buches selbst nicht antasten; denn Vf. behält das Verdienst, die Frage nach der nichttheistischen Theologie aufgegriffen zu haben.

Bonn

Hans Waldenfels

Schlier, Heinrich: *Der Römerbrief.* (= Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. VI). Herder/Freiburg-Basel-Wien 1977; XX u. 456 S., DM 98,—.

Kommentare bieten keine leichte „Lektüre“, aber sie sind wichtige Arbeitshilfen. Die Bände des „*Theologischen Kommentars*“ sind wissenschaftliche Bücher; ihre Verfasser haben sich lange Jahre vom Urtext her um die theologische Aussage eines biblischen Buches bemüht und legen nun ein Werk vor, auf das sich der nacharbeitende Theologe berufen kann. Ein Fachkollege kann hier und da anderer Meinung sein, spätere Wissenschaftler mögen zu neuen Erkenntnissen kommen, die Achtung vor einem derartigen Lebenswerk wird bleiben. Jeder Kommentar in der oben genannten Reihe ist die Arbeit eines einzigen Gelehrten, dennoch steht der Erarbeiter in ständigem Gespräch mit Auslegern, die vor ihm und neben ihm Kommentare geschrieben und Untersuchungen vorgelegt haben. Er versucht, die Meinungen seiner Gesprächspartner abzuwägen und einzubringen, was ihn überzeugt hat.

Es ist schwer, eine gezielte Beurteilung zu schreiben, dazu mögen nur wenige in der Lage sein. Aber soviel kann eine Besprechung leisten, sie kann einen weiteren Leserkreis darauf aufmerksam machen, daß ein Mann, der in geistiger und geistlicher Weise einen Namen hat, eine gründliche Durcharbeitung des Römerbriefes für eminent wichtig hält und Paulus für einen Theologen, auf den heute gehört werden muß. Nur muß es auch wirklich Paulus sein, dem man sein Ohr öffnet — und nicht ein erfundener „Paulus“, dem man die eigenen, angeblich „aktuellen“ Parolen sprechen läßt. Der wirkliche Paulus ist nicht leicht zu verstehen, er spricht ja nicht in erster Linie zu uns, sondern zu den ersten Lesern des Römerbriefes. Sie sollen sein „Evangelium“ empfangen und die „Macht“ des einen Gottes erkennen und preisen, der in Jesus Christus die ganze Welt an sich gezogen und bei sich geborgen hat, — im Glauben wie in der Liebe.

Immer neu und mit immer neuen Mitteln setzt der Apostel ein, um das, was ihm selber durch Erfahrung und in Auseinandersetzung mit unterschiedlich